

Zusammenfassung unseres Treffens vom 28.04.2024

Thema: ‚Heldentum‘

Teilnehmer: Stefan Mebs, Patrick Plehn, Anna Strasser, Isabel Viñado Gascón, Josua Faller, Aliko Bürger, Martin Wein, Renate Teucher, Auris Lipinsky, Wolfgang Sohst

A. Einführung

Ein Held ist jemand, der sich besonders mutig und unter riskanten Bedingungen für seine Ehre, für andere Personen oder für eine Sache einsetzt, sogar unter Lebensgefahr. Schon die ältesten schriftlichen Zeugnisse menschlicher Kulturen berichten überwiegend von Heldentaten, wobei deren Protagonisten praktisch alle männlichen Geschlechts sind. Im Laufe der jüngeren und jüngsten Geschichte tauchen vermehrt auch **weibliche Heldinnen** im öffentlichen Bewusstsein auf, so in der frühen Neuzeit bereits Jeanne d'Arc, seit dem 20. Jahrhundert auch in der Literatur und den Naturwissenschaften, aber auch im politischen Widerstand gegen Tyrannei und Faschismus. Inzwischen gibt es in den zeitgenössischen narrativen Künsten und insbesondere im Cartoon unzählige Heldinnen.

Über die Jahrhunderte und Jahrtausende erfährt die Figur der Held:innen und damit auch die Bewertung ihrer Taten zahlreiche Wandlungen. In den **Mythologien** der alten Welt sind sie noch überwiegend **Halbgötter**, die in Konflikte zwischen den Göttern und den Menschen geraten und durch ihren Einsatz für die Menschen zu Helden werden. Auch unterscheidet sich der alte Held, der im Auftrage höherer Mächte Unvorstellbares zustande bringt, von demjenigen, der der Unvernunft der Götter die Stirn bietet und seinem Handeln menschliche Maßstäbe zugrunde legt und dadurch den Zorn der Götter erregt. Schon mit Sokrates, definitiv schließlich mit Beginn der heutigen Zeitrechnung wandelt sich das Heldenbild zunächst vom Prototyp des furchtlosen, fast übermenschlich entschlossenen Charakters hin zum Typus einer Person, die bereit ist, aus einer **spezifischen Gesinnung**, d.h. nicht unbedingt aus physischer, geistiger Überlegenheit oder Ehrsucht für eine Sache zu sterben. Eng verwandt mit diesem Heldentypus sind die Heiligen und die Märtyrer:innen als religiöse Analoga des säkularen Helden.

B. Alltagshelden und Postheroismus

Das demokratische Menschenbild der Moderne sozialisierte die Heldengestalt schließlich zum **Alltagshelden**, der als ‚ganz gewöhnlicher Mensch‘ unerwartet Außerordentliches leistet, wenn es die Situation von ihr oder ihm fordert, z.B. als Sanitäter, Soldat (beispielsweise der sowjetische Offizier S.J. Petrow, der im Jahr 1983 eigenverantwortlich einen fälschlicherweise signalisierten Atomangriff der USA als Fehlalarm interpretierte und damit den Ausbruch des Dritten Weltkriegs vermied) oder schlicht eine Person mit herausragender Zivilcourage. Sie alle sind gar keine ‚Vollzeithelden‘ mehr, sondern nur Virtuosen der jeweiligen Situation, was bei den alten Helden undenkbar war.

Der Heldentypus ist gleichwohl, wenn überhaupt, dann ein **individuelles Vorbild** infolge der ihm zugeschriebenen Gesinnung oder der außerordentlichen Charakter-, Geistes- oder Körperkräfte, auch wenn sich diese nur in bestimmten Situationen zeigen, nicht mehr als lebenslanges Wesensmerkmal. **Kollektives Heldentum** ist dagegen sehr viel seltener. Nietzsche versuchte, ‚die Jugend‘ zum eigentlichen Helden der Geschichte zu erklären. Immer wieder wurden beispielsweise auch kleinere militärische Einheiten seitens der jeweiligen Herrscher heldenhaft erhöht. Diese Versuche waren jedoch

nicht sehr erfolgreich, kollektive Vorbilder zu installieren. Auf der personalen Ebene ist es nach wie vor ganz überwiegend die einzelne Person, an der sich das kollektive Verhalten orientiert.

Mit dem alten Heldentum eng verbunden war eine Aura der betreffenden Person im Sinne einer nahezu überirdischen Erhabenheit und Rechtfertigung ihres Handelns. Inzwischen, als Folge der Katastrophen zweier Weltkriege, sind große Teile der menschlichen Welt allerdings in der **postheroischen Epoche** angekommen. Es waren nicht zuletzt die westlichen Militärorganisationen, die dies hervorbrachten. Das moderne, bürokratisch organisierte Militär stellt sich nunmehr so dar, dass der einzelne Soldat gar keinen Einfluss auf den Sieg mehr haben kann, sondern die systemische Koordination vieler Beteiligter darüber entscheidet, darunter auch unzählige Maschinen. Die Technisierung des Krieges schaffte den antiken Helden schon im Ersten Weltkrieg endgültig ab und schuf, z.B. im Frühwerk von Ernst Jünger, eine seltsame Bewunderung für den Krieg der Maschinen. In den neuen Unterhaltungsmedien der Fantasy-Romane, Comics, Science-Fiction-Filme etc. lebt das Heldentum jedoch in vielfältiger Form intensiv fort.

Die anthropologischen Anfänge des Heldentums sind trotz einiger augenfälliger Merkmalskandidaten wie z.B. die notwendige kollektive Vorbildrolle nicht einfach zu benennen. So gab es schon in alter Zeit auch die Antiheld:innen, die eine deutlich komplexere Struktur aufweisen als konformistische Heldengestalten (dazu mehr weiter unten). Ferner bedient das Heldentum einzelner Mitglieder eines Kollektivs auch den **kollektiven Narzissmus**, d.h. es bestätigt das immer prekäre kollektive Selbstwertgefühl, ohne Vorbildfunktionen zu erfüllen.

C. Heldentum als gesellschaftliche Konstruktion

Hieraus folgt, dass alle Formen von Heldentum und ihre Protagonisten **soziale Konstruktionen**, wenn nicht sogar – wie in den zeitgenössischen Massenmedien oder der politischen Propaganda – offensichtliche Fiktionen sind. Es macht also keinen Sinn, nach **Wesenseigenschaften** historischer Held:innen zu fahnden. Es gibt sie nicht. Deshalb ist auch die Frage obsolet, wie die Innenperspektive eines Helden ausschauen mag. Abgesehen davon, dass die Superheld:innen in Comics und Filmen nur das Innenleben haben können, dass ihnen ihre Schöpfer anheften, sind auch die Held:innen der realen Geschichte und unseres heutigen Alltags vor allem Projektionsflächen eines nie versiegenden **Idealisierungsbedürfnisses**, das sich lediglich geeignete Personen und Ereignisse sucht. Gerade die Held:innen der Populärkultur spiegeln die vielgestaltige Psychologie dieses Typus. Er bricht die charakterliche Eindimensionalität der alten Protagonisten des Heldentums auf. Seine Motivation ist nunmehr psychologisch vielschichtig und sogar fragwürdig: Sie oszilliert nicht selten unentscheidbar zwischen dem extrem Guten und Bösen. Auch verderben oft reale oder fiktive, aber realistisch geschilderte Kollateralschäden die ursprünglich guten Absichten der Held:innen.

D. Held:innen und Anti-Held:innen

In diesem Sinne gewinnt auch die wichtige Figur der **Antiheld:innen** sowohl ihre Bedeutung als auch ihre mitunter schillernde Ambivalenz. Auch dieser Typus zeichnet sich aber durch keinen eindeutig bestimmbar, ohnehin immer zugeschriebenen Charakter aus. Es sind vielmehr fiktive oder reale Personen, die in einem besonderen **Spannungsfeld** zu den herrschenden Sitten, Konventionen und ökonomischen Verhältnissen stehen. So waren beispielsweise schon **Sokrates** und viel später **Robin Hood** – dessen historische Existenz im Übrigen bis heute unbewiesen ist – Prototypen des Antihelden, die mit gesellschaftlich nicht akzeptierten Mitteln die Ideale ihrer Zeit hinterfragten (Sokrates) oder für die Entrechteten ihrer Zeit kämpften (Robin Hood). Während Letzterer über die Jahrhunderte zumindest immer positiver dargestellt wurde, war dies dem Seeräuber **Klaus Störtebeker** nicht vergönnt. Zwar wurde er in manchen Erzählungen und künstlerischen Werke auch heldenhaft geschildert, aber nur andeutungsweise. Nochmals anders verhält es sich mit dem als Heldenfigur

vollkommen gescheiterten **Michael Kohlhaas**, einer Romanfigur von Heinrich von Kleist. Zwar widerfährt Kohlhaas enormes Unrecht. Sein Kampf gegen die herrschenden Eliten macht ihn aber zu einem alle Maßstäbe sprengenden Terroristen. Dagegen ist die weibliche Romanfigur und Heldin **Effi Briest** in Theodor Fontanes gleichnamigem Sittengemälde der Prototyp tragischer Held:innen, die an ihrem Kampf für (hier: geschlechtliche) Gleichberechtigung zugrunde gehen.

Die vielgestaltige Mischung von Held:in und Antiheld:in zeigt sich auch an Gestalten wie dem erfolglosen Hitler-Attentäter **Georg Elser**, dem die nach üblichen Kriterien gebührende Anerkennung nie zuteil wurde, oder dem deutschen Industriellen **Oskar Schindler**, dem seine moralisch verwerfliche Position als Opportunist des Nazi-Regimes irgendwann bewusst wurde und ihn zu einer Kehrtwendung als Retter von Juden veranlasste. Der fiktive **Hauptmann Schweijk** als antimilitaristischer Protagonist eines Romans von Jaroslav Hašek ist wiederum ein reiner Antiheld, weil er durch Humor und Geschicklichkeit die herrschenden Sitten in Frage stellte, allein um sich im Kriegsgeschehen zu retten, dabei aber nicht dem Gemeinwohl diente. **Politische Revolutionshelden** sind besonders epochenabhängig und verlieren ihren Heldenstatus später häufig wieder.

E. Abgrenzungen von der Heldengestalt

Von der Heldenfigur wiederum zu unterscheiden sind fiktive Personen wie Odysseus und andere mythische Schicksalsgestalten, die eher ein Sinnbild für die Widersprüchlichkeit der Kultur und Gesellschaft ihrer Zeit sind. Reale **Protagonisten der Weltgeschichte** sind allerdings keine Held:innen, selbst wenn sie im Nachhinein stark verehrt werden. Dies gilt gleichermaßen für Religionsgründer, Feldherren und andere politische Führungsfiguren. So wäre es verfehlt, Mose, Buddha, Konfuzius, Jesus oder Mohammed als Helden zu bezeichnen, obwohl einige von ihnen, besonders Jesus, das wichtige Kriterium der vollständigen Hingabe an die jeweilige Mission deutlich erfüllt, indem er mit seinem Leben dafür einstand. Ebenfalls keine Helden im allgemeinen Wortsinne sind historische Figuren wie Alexander der Große, Napoleon oder Donald Trump, auch wenn sie sehr bewundert wurden und werden. Ihnen wurden als politische und militärische Führer ‚große‘ Taten zugeschrieben, sind als Persönlichkeiten aber keine unmittelbaren Vorbilder. Auch moderne **Pop- und Filmstars** und andere Idole der Unterhaltungsindustrie sind keine Helden im engeren Sinne des Wortes, obwohl sie stark zur habituellen Nachahmung in Kleidungsstil, Gestik, Mimik anregen können. Ihre Vorbildlichkeit ist aber durch keine realen Heldentaten unterlegt, sondern nur eine modische Schablone für sozialen Erfolg. Ähnliches gilt für moderne, herausragend erfolgreiche Unternehmer:innen, neuerlich ganz überwiegend männliche Figuren. Sie glänzen zwar durch außerordentlichen finanziellen Erfolg, sind aber bei genauerem Hinsehen allerhand Vorwürfen grenzenloser Egozentrik und gesellschaftlich höchst schädlicher Raffgier ausgesetzt, was ihrem heldenhaften Ruf als zeitgenössische Glücksritter schadet. **Bill Gates**, **Steve Jobs** oder gar **Elon Musk** leben außerdem in gesellschaftlichen Sphären, die dem durchschnittlichen Zeitgenossen letztlich so fremd sind, dass schon aus diesem Grunde eine heldenartige Identifikation schwerfällt.

Da sich infolge all dieser Unschärfen offenbar keine eindeutige Grenze zwischen Held:innen und Antiheld:innen ziehen lässt, sollte man diesen Gegensatz vielleicht eher als ein variables Mischungsverhältnis von Charaktereigenschaften der Anwarter:innen sehen, die teilweise die herrschenden Konventionen und gesellschaftlichen Zustände mutig aufrecht erhalten, sie andererseits bekämpfen und für eine ‚höhere Moral‘ eintreten. Besonders widersprüchliche Gestalten dieser Art finden sich neuerlich in den Produkten der modernen Unterhaltungsindustrie. Prototypisch ist hier **Superman**, der in seiner alltäglichen Berufsrolle ein wenig attraktiver, konventionell-braver Zeitungsredakteur ist, als übermenschliches *alter ego* aber den schutzlosen Opfern herrschender Missverhältnisse (häufig notleidenden Frauen) die ersehnte Rettung und höhere Gerechtigkeit widerfahren lässt. Auch die jüngsten Transformationen des Comic- und Filmsuperhelden **Batman** sind eher fragwürdige bis tragische

Gestalten, die sich in ihrer zwar ursprünglich makellos guten Mission dennoch in den Widrigkeiten praktischer moralischer Dilemmata verheddern.

F. Kernmerkmale heldenhaften Verhaltens; die Singularität der sozialen Umstände

Trotz all der angedeuteten Ambivalenzen und Widersprüche allgemein anerkannter Helden lassen sich doch zumindest einige Handlungsziele benennen, von denen zumindest eines oder besser noch mehrere vom jeweiligen modernen Publikum zugeschrieben werden müssen, um eine Person als Heldenanwärter:in zu qualifizieren. Entscheidend ist das Eintreten ohne Rücksicht auf eigene Verluste, sogar jenen des eigenen Lebens, für:

- Die Bestätigung der individuellen oder kollektiven Handlungs- und Gesinnungsfreiheit
- Die Minderung materieller Ungleichheit
- Die Herbeiführung der Gerechtigkeit im Falle schwerer sozialer Missstände, insbesondere durch den Missbrauch politischer Herrschaft
- Die Bestätigung der existenziellen Gleichheit aller Menschen vor einer höheren moralischen Instanz, unabhängig von ihrem gesellschaftlichen Stand und Amt
- Die Rettung von Personen aus schwerer, unverschuldeter Not, auch ohne jeglichen ideologischen Hintergrund

Trotz dieser prinzipiell heldischen Verhaltensmerkmale kann das konkrete Verhalten dennoch nie zum allgemeinen Gesetz erhoben werden. Denn das heldenhafte Ereignis ist auf seine Weise immer **einzigartig**. Seine heldenhaften Protagonisten wirken deshalb **entrückt** und haben eher einen allegorischen Charakter. Nicht selten äußert sich darin auch eine durchaus kritische Grenzüberschreitung geltender Sitten und Moral. Heldenhaftes Verhalten ist deshalb mit vernünftigen Maßstäben, wie sie beispielsweise Kant im **Kategorischen Imperativ** zu formalisieren versucht, nicht zu fassen. Im Gegenteil; Held:innen tauchen gesellschaftlich immer erst auf, wenn konventionelle Methoden zur Lösung sozialer Konflikte versagen oder nicht anwendbar sind.

G. Historischer Wandel der Bewertung von Heldentaten und ihr politischer Missbrauch

Aus diesem Grunde entstehen Held:innen kollektiv und retrospektiv auch erst über einen eher längeren Zeitraum. Die Bewunderung für sie baut sich langsam, manchmal über Generationen auf. Die Held:innen erfüllen schließlich am Ende ihrer Mythologisierung ein gemeingesellschaftliches Bedürfnis nach moralischer Orientierung. Durch die **partizipative Demokratie** verlor der immer noch mögliche Heroismus allerdings seine alte Plausibilität. Auch erschwert die Diversität moderner Gesellschaften die Einhelligkeit des moralischen Urteils über außergewöhnliche Handlungen. So wird selbst die Rettung schiffbrüchiger Afrikaner:innen auf ihrem Fluchtweg nach Europa von nicht wenigen Europäern eher negativ konnotiert, und auch das öffentliche Verhalten der Klimaaktivistin Greta Thunberg wird sehr kontrovers bewertet.

Es ist deshalb fraglich, ob es überhaupt einen Begriff des Heldentums jenseits historischer Beliebigkeit gibt. Die **Dekonstruktion des Heldentums** ist jedenfalls immer dann gewiss, wenn sich die angeblich heldenhafte Tat als lächerlich entpuppt, z.B. indem sie als Groteske, als Unsinn, als Zufallserfolg einer eigentlich unfähigen Person, als schlichte Lüge oder öffentlichen Irrtum oder auf ähnliche Weise entlarvt wird.

Das nie ganz vergehende Bedürfnis nach Heldentum ist obendrein jederzeit anfällig für **politischen Missbrauch**, insbesondere in gesellschaftlichen Krisenzeiten. Die forcierte, weil propagandistisch mit allen Methoden der Beeinflussung und sogar Lüge betriebene Produktion von Held:innen ist insbesondere in gewalttätigen und totalitären Regimes notorisch. Sowohl das Nazi-Regime als auch die Sowjetunion unter Stalin und das maoistische China konstruierten massenwirksam Heldenfiguren,

deren einziges Ziel es war, die jeweiligen Herrschaftsverhältnisse zu rechtfertigen und aktuelle wirtschaftliche oder militärische Ziele schneller zu erreichen. Der dort betriebene Personenkult um die jeweiligen Führer hat mit Heldentum ohnehin nichts zu tun, weil er schlicht von oben verordnet ist. Es gibt aber auch andere Beispiele. So wurde der sowjetische Bergmann Alexei Grigorjewitsch **Stachanow** von der sowjetischen Führung wegen seiner schier übermenschlichen Kohleförderleistung zum allgemeinen ‚Helden der Arbeit‘ erhoben, nur um seine Förderleistung zum Ärger der übrigen Bergleute zum allgemeinen Leistungssoll zu erheben.

H. Die Heldenfigur als eine von vielen gesellschaftlichen Symbolgestalten

Genauso schwierig oder sogar unmöglich wie die Abgrenzung des Heldentums von außergewöhnlichen Leistungen, denen die kollektive Bewunderung aus irgendeinem Grunde verweigert wurde, ist die Abgrenzung des politischen Missbrauchs, gar die Erfindung angeblich großartiger Leistungen, von anderen, ähnlichen Erscheinungen, denen man einen solchen Vorwurf nicht machen kann. Die ganz allgemein **unscharfe Grenze** zwischen Held:innen (inklusive Antiheld:innen) und einfachen Vorbildern, Märtyrer:innen, Psychopath:innen, Kriminellen und vielen anderen Formen des sozial Außergewöhnlichen hängt von so vielen allgemeinen zeitgeschichtlichen und aktuellen gesellschaftlichen Faktoren ab, dass sich kein generelles Bewertungsschema daraus ableiten lässt. So war Martin Luther zunächst ein todesmutiger Rebell gegen die übermächtige Katholische Kirche und ein Verächter vieler damals akzeptierter Sitten, dann der Wortführer eines europaweiten politischen Umsturzes, im 19. Jahrhundert schließlich ein Werkzeug nationalistischen Heldentums und am Ende ein Vorreiter der Idee der Gesinnungsfreiheit und in seinem modernen *alter ego*, Martin Luther King, sogar ein Symbol der allgemeinen Menschenrechte. Aus der vollständig kontingenten Konstruktion solcher Symbolfiguren, unter denen der Heldentypus nur einer von vielen ist, folgt, dass keine dieser Gestalten dauerhaft stabil ist. Nicht nur ihre Entstehung, sondern auch ihre Deutungs- und Wirkungsgeschichte ist vollkommen von den wechselnden kollektiven Bedürfnissen einer Gesellschaft abhängig, die nicht nur die Held:innen, sondern auch alle anderen Varianten des symbolischen Pandämoniums braucht, um ihr gemeinsames Weltverhältnis fortschreiben zu können. Auch wenn Held:innen also nicht notwendig ein Vorbild für die Gesellschaft sind, so sind sie doch zumindest ein **Abbild** der sie jeweils konstruierenden Gesellschaft. (ws)